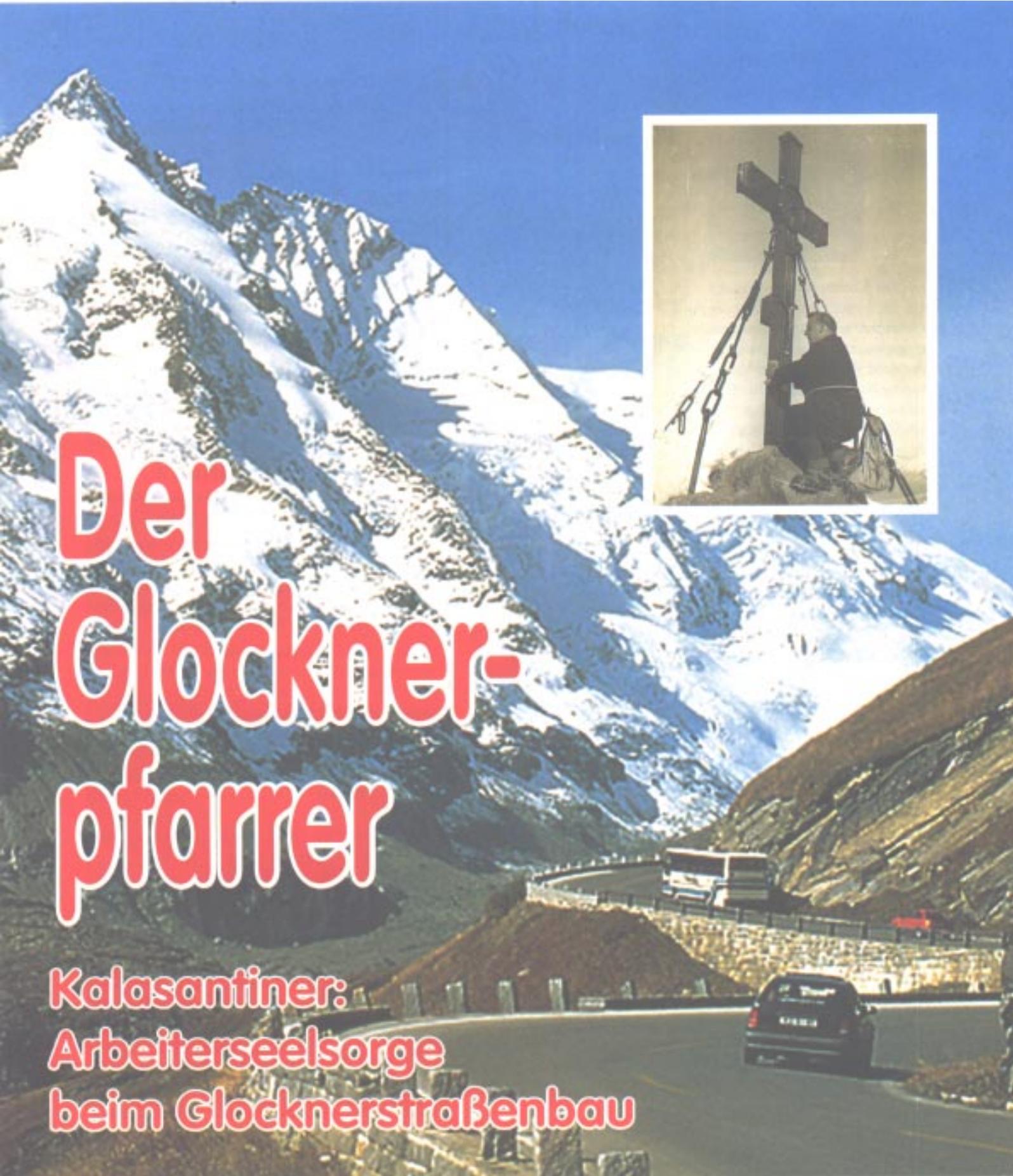


Religiös-soziale
Quartalschrift der
Kalasantinerkongregation

blätter KALASANTINER

Der Glockner- pfarrer

Kalasantiner:
Arbeiterseelsorge
beim Glocknerstraßenbau



ZUM AUFTAKT

Gebetserhörungs:

Arbeitsplatz

Lieber P. Schwartz! Heute möchte ich Dir „öffentlich“ Danke sagen für Deine Hilfe! Vor drei Monaten suchte ich einen Arbeitsplatz als Pflege-



Seliger P. Anton Maria Schwartz

helferin. Regelmäßig bat ich Dich um Hilfe und bewarb mich an vielen Stellen. Ich erhielt nur eine einzige Zusage und konnte mit der Arbeit beginnen. Drei Monate lang bekam ich eine gute Einschulung; das war wichtig, weil ich diesen Beruf schon lange nicht ausgeübt hatte. Aber es war ein Platz, der alle meine Kräfte forderte und mich sehr belastete. Wieder bat ich Dich inständig um einen etwas leichteren Arbeitsplatz. Und siehe: Ganz schnell bekam ich eine neue Arbeitsstelle. Mit Anfang Juni kann ich meine Arbeit fortsetzen.

P. Anton Maria Schwartz, Du Arbeiterapostel von Wien, danke für alles! (B.F.)

Profeßfeier

Samstag,
16. September 2000,
um 15 Uhr
in der
Kalasantinerkirche,
P. Schwartz-Gasse 10
1150 Wien

Danke

für ihre Spende,
die uns hilft, den Preis
unter den Selbstkosten
anzusetzen!
Zahlschein dafür
(und auch für eventuell
offene Abonnement-
gebühr 2000) liegt bei.

INHALT

Der Glocknerpfarrer	19
Abenteuer auf dem Dach Österreichs	21
Einladung in die Kulturbaracke	23
Ein außergewöhnliches Werk	25
Johannes Paul II. - „letzter Sozialist“?	27
Kala-Rückblick	28



Kalasantiner auf dem Glockner:
□ 1954 P. Gyürki-Kis (hier auf einem anderen Gipfel) und
□ 1993 P. Christian, P. Francesco und Br. Ossi (sowie P. Gottfried als Fotograf).



gelegen oder ungelegen

Nach einer längeren Pause schauen wir diesmal wieder in der Geschichte unserer Kongregation zurück. Im Heft 4/95 berichteten wir über die ehemaligen Niederlassungen in Budapest und Stadthof/Südtirol sowie über P. Wenzel Siman, der diese beiden Häuser viele Jahre leitete.

Heuer vor zweihundert Jahren fand die Erstbesteigung des Großglockners statt. Auf Initiative des Kärntner Bischofs Franz Xaver Salm (1749-1822) bezwang eine Gruppe von fünf Männern - darunter Pfarrer Horasch aus Döllach - im Juli 1800 den höchsten Berg Österreichs. Und vor siebzig Jahren begann der Bau der Großglockner-Hochalpenstraße.

Nach der ersten Bauperiode wurden die Kalasantiner gebeten, einen Priester zur Seelsorge an den mehr als zweitausend Bauarbeitern zu entsenden. P. Effenberger, der seit zwei Jahren als Nachfolger von P. Anton Maria Schwartz die Kongregation leitete, bestimmte P. Franz Stiletz für diese Aufgabe.

Zeitlebens blieb „der Glocknerpfarrer“ ein Synonym für P. Stiletz. Der erste Artikel beschreibt sein Leben und Wirken, dann kommt er auf vier Seiten zu Wort, um von seinen fünf Perioden (im Winter waren die Arbeiten natürlich eingestellt) als „Barberpriester“ zu erzählen. Ganz stark ist sein Schmerz

Zeitloser Schmerz

zu empfinden, daß er so wenig wirklich als Priester wirken kann. Natürlich freut es ihn, daß er nach und nach akzeptiert und als zu den Arbeitern gehörend gesehen wird. Doch es geht ihm wie dem Arzt, der als Mensch geschätzt, aber nicht herangezogen wird, um die ihm möglichen Hilfen zu leisten.

Lichtbildvorträge, Liederabende, Bücherverleih und Erwachsenenbildung - gut und schön: Es wird jeden Mediziner schmerzen, nur das zu tun, aber keine Möglichkeit zu haben, das auszuüben, wofür er eigentlich Arzt geworden ist: Diagnosen stellen, Hinweise geben, auf verschiedene Art Hilfe leisten. Die Worte des Glocknerpfarrers lassen eben diesen Schmerz erkennen: Sein Dienst als Priester ist nicht gefragt. Selten übt er sein Amt wirklich aus. Dieser Schmerz ist zeitlos - und auch heute von Priestern und Ordensleuten immer wieder zu spüren.

Darum danken wir an dieser Stelle allen, die uns als Geistliche fordern und uns ständig in Erinnerung rufen, weshalb wir uns für unseren Beruf entschieden haben. Sie helfen uns, wie P. Stiletz dort, wo wir (noch) nicht als Geistliche gefragt sind, auszuhalten und geduldig den Weg für Jesus auf vorerst verborgene Weise zu bereiten. Für dieses Kraftgeben danken in der Liebe Christi

P. André P. Jander

Dynamisch, herzlich, resolut:

Der Glocknerpfarrer

„Sigst es, da bin ich wieder!“ Mit seiner Liebelingsredewendung begrüßte P. Franz Stiletz im Immaculatasaal des Mutterhauses die Mitglieder der verschiedenen Kalasantiner-Vereine, nachdem er Anfang September 1951 zum zweiten Mal zum Generalsuperior der Kongregation gewählt worden war. Bis heute ist er der einzige Kalasantiner, der nach einer Unterbrechung ein zweites Mal ins höchste Leitungsamt gewählt worden ist. Was mit seinem Namen immer in Verbindung gebracht wird: Gründung in Blumau (1926), Seelsorge beim Großglocknerstraßenbau (1931), Sanierung der Kongregationsfinanzen (1935) und große Verdienste um die Kontakte zu den im Zweiten Weltkrieg eingezogenen Mitbrüdern.

Am Sonntag, den 29. September 1889, genau acht Wochen vor der Gründung der Kalasantiner-Kongregation, wurde Franz Stiletz in Wien geboren. Die kleine Diesterweggasse im heutigen 14. Bezirk war sein Zuhause. Vom Studentat der Kalasantiner aus maturierte er im Meidlinger Gymnasium. 1908 trat er in die Kongregation ein, legte ein Jahr später die erste und 1912 die Ewige Profeß ab. Am 25. Juli 1913, genau 38 Jahre nach P.Schwartz, wurde er zum Priester geweiht, mit Dispens, da ihm zwei Monate zum 24. Geburtstag fehlten. Die Primizpredigt am Tag darauf hielt P. Schwartz selbst.

Während der Kriegsjahre (1914-1918) wirkt P.Stiletz auf seinem ersten Posten als Kaplan in Deutsch Goritz. Sein offenes und heiteres Wesen hilft ihm, die Bevölkerung zu gewinnen.

„Revoluzzer“

Nicht leicht fällt ihm die Versetzung nach Wien. Als Studentatspräfekt lebt er nun im Mutterhaus. P.Stiletz, der selbst einmal als eher autoritär bekannt sein wird und nicht allzuleicht nachgibt, tut sich mit dem zu dieser Zeit noch sehr strengen Stil seines Ordensoberen, dem er nun täglich begegnet, nicht leicht. Vor dem ersten Generalkapitel (Juli 1919) kommt es zu einer ernsten Auseinandersetzung, bei der der junge Priester seinen Zorn lautstark zum Ausdruck bringt. Die

Spannung im Haus liegt diese drei Monate bis zum Generalkapitel in der Luft. P.Stiletz ist in den Augen der älteren Mitbrüdereiner von drei „Revoluzzern“, die eine Abwahl von P.Schwartz als Generaloberen anstreben. Mit der dennoch erfolgenden Bestätigung des Gründers in seinem Leitungsamt beruhigt



Der „Glocknerpfarrer“ macht die Kalasantiner weithin bekannt.

sich die Situation. P.Schwartz überträgt P.Stiletz das Rektorat in St. Josef/Reinlgasse. Damit zeigt er ihm einerseits sein Vertrauen und ermöglicht andererseits einen für die weitere Entwicklung durchaus förderlichen Abstand.

In den sechs Jahren seiner Tätigkeit kann P.Stiletz in der Reinlgasse manches aufbauen. Nach der einjährigen Leitung des Pompiliusheimes in Wien/Breitensee setzt ihn P.Schwartz neuerlich an einer wichtigen Stelle ein: Er hat das neugegründete Kollegium in Blumau zu führen und erste Kontakte zu der nicht leicht ansprechbaren Bevölkerung zu knüpfen.

Vom Glockner ...

Die Art, wie er diese Aufgabe meistert, empfiehlt ihn für eine neue und der Kongregation überraschend angebotene Tätigkeit: die Seelsorge an den „Barabern“ (Arbeitern) beim Bau der Glocknerstraße. Dieses fünf Jahre lange Wirken läßt ihn viel Anerkennung erfahren und macht die Kalasantiner weithin bekannt. (Über diesen Abschnitt seines Lebens berichtet er selbst auf den Seiten 21 bis 24.)

... ins Generalat

Unmittelbar vor Beendigung dieses gewaltigen Straßenbaus findet das vierte Generalkapitel statt. Generalsuperior Franz Effenberger bittet, von einer neuerlichen Wahl seiner Person Abstand zu nehmen, da er sich an der Grenze der Belastbarkeit fühle. An seine Stelle tritt nun P.Stiletz. Was in dieser Zeit an Mut, Widerstandskraft, Entschlossenheit und auch wirtschaftlicher Umsicht nötig ist, bringt der sechsundvierzigjährige Priester mit. Seinem klugen Handeln gelingt es, die

LEBENSBECHREIBUNG

Kongregation aus tiefer Verschuldung herauszuführen - wobei ihm allerdings die Geldentwertung zu Hilfe kommt.

Große Verdienste erwirbt er sich um die im Feld lebenden Mitbrüder. Etwa alle zehn Tage schickt er einen - oft sehr langen - Rundbrief, der sowohl die letzten Nachrichten aus der Gemeinschaft als auch geistliche Ermutigungen enthält - insgesamt 207 mal!



P. Stiletz am Großglockner

Durch den Krieg bedingt bleibt P. Stiletz zehn Jahre im Amt. 1945 wird er von P. Bruckner abgelöst und übersiedelt als Rektor und Pfarrer nach Klagenfurt ins Kollegium zur heiligen Theresia, als deren großer Verehrer er seinen Mitbrüdern in Erinnerung bleibt.

Sechs Jahre später wählt ihn das Generalkapitel einstimmig zum neuen

Generaloberen. Er lehnt vorerst ab; da die Mitbrüder ihn drängen, doch zu übernehmen, führt er mit jedem einzelnen Kapitelteilnehmer ein Vieraugengespräch. Daraufhin stellt er sich zur Verfügung. Als Assistenten stehen ihm seine Vorgänger Effenberger und Bruckner sowie die späteren Nachfolger Wagner (57-60) und Kerbler (60-72) zur Seite. Ökonom ist P. Gyürki-Kis, ebenfalls später Generalsuperior (72-90).

Neben vielem Scheitern ...

In den folgenden Jahren stehen nicht so sehr die finanziellen Probleme im Mittelpunkt. Jetzt sind es einige Priester, die Sorgen bereiten und viel Gespräch, Überlegung und Verhandlungen nötig machen. Möglicherweise fehlt P. Stiletz in dieser Situation das Fingerspitzengefühl; das Hereinnehmen der zum Teil tatsächlich schwierigen und sehr eigenwilligen Charaktere gelingt nicht, sie verlassen alle die Kongregation. Ohne Erfolg bleibt auch der Versuch, in Rom Fuß zu fassen. Zahlreiche Anfragen aus Diözesen (sogar aus Pakistan...) sind zwar erfreulich, doch die geringe (und abnehmende) Mitgliederzahl läßt keine Übernahme zu.

... ein Erfolg

Viel Eifer wendet der Generalsuperior für den Seligsprechungsprozeß des Gründers auf. So als wollte er seine in jungen Jahren erfolgte Auflehnung gegen P. Schwartz gutmachen, setzt er sich jetzt mit aller Kraft für ihn ein und erreicht von vielen kirchlichen und welt-

P. Franz Stiletz



29.09.1889 geboren in Wien
 04.05.1908 Ordenseintritt
 20.07.1908 Einkleidung
 06.08.1909 1. Profeß
 06.08.1912 Ewige Profeß
 25.07.1913 Priesterweihe
 07.11.1971 gestorben in Wien

Wirkungsstätten:

1913-1918 Deutsch Goritz
 1918-1919 Mutterhaus
 1919-1926 Reinlgasse
 1926-1931 Blumau
 1931-1935 „Glocknerpfarrer“
 1933-1934 Salzburg (dazwischen)
 1935 Reinlgasse
 1935-1945 Mutterhaus (Gen.Sup.)
 1946-1951 Klagenfurt
 1951-1957 Mutterhaus (Gen.Sup.)
 1957-1971 Blumau



P. Stiletz hinter P. Wagner in Blumau (1960)

lichen Persönlichkeiten schriftliche Ansuchen an den Papst, das Verfahren zu beschleunigen. 1954 wird der Diözesanprozeß abgeschlossen, die Akten „wandern“ nach Rom.

Nach Beendigung seiner zweiten Amtszeit kehrt P. Stiletz nach 26 Jahren wieder nach Blumau zurück. Über zehn Jahre vermag er noch tatkräftig zu wirken - energisch und streng, aber doch humorvoll und heiter. Die letzten Jahre ist er von Krankheit gezeichnet; er kommt zur Pflege für einige Monate ins Mutterhaus und schließlich für ein paar Wochen zu den Barmherzigen Schwestern. Kurz nach seinem 82. Geburtstag, am 7. November 1971, geht sein irdisches Leben zu Ende.

P. André

Ein Kampf um den Zugang zu den Herzen:

Abenteuer auf dem Dach Österreichs

Im Jahre 1931 berichtet die Chronik der Kalasantinerblätter dem Leser von einem neuen Einsatzgebiet des Ordens. „An unsere Kongregation ist vom Erzbischof von Salzburg das Ansuchen ergangen, für die beim Bau der Großglocknerstraße beschäftigten Arbeiter einen Seelsorger zu entsenden. Mit dieser Aufgabe wurde P. Generalassistent Franz Stiletz, der jahrelang in Penzing (St. Josef, Reingasse) und Blumau als Arbeiterseelsorger tätig war, betraut. Am 12. März 1931 war Abreise.“ (aus: Kalasantinerblätter, 44. Jahrgang/1931, Seite 62)

Schon bald nach seiner Ankunft in der Bergwelt Salzburgs schickt P. Stiletz einen ersten ausführlichen Bericht nach Wien. Nachdem er über zwanzig Jahre in den Klöstern der Kalasantiner verbracht hat, sind nun Arbeiterbaracken sein neues Zuhause.

Der erste Eindruck

Nach verschiedenen Verhandlungen und Vorbereitungen in Salzburg bin ich nun seit vergangener Woche in der ersten Station meines weiten Arbeitsgebietes, in Ferleiten. Bis hierher sind die Arbeiten des Großglocknerstraßenbaues im Gange; höher oben hindern die ungeheuren Schneemassen, Lawingänge und Stürme jede Arbeit. Prachtvoll liegt dieses Endtal in einer Höhe von 1151 Metern, umrahmt von mehreren vergletscherten Dreitausendern in der Winterschönheit da. Ich bin im Lager mit Gendarmerie und Arbeiterstelle in einer gemeinsamen Baracke untergebracht und benütze die über fünfhundert Jahre alte St. Katharinen-Kapelle - etwa zehn Minuten vom Lager entfernt - zum Gottesdienst, der an Wochentagen um sechs Uhr früh, an Sonn- und Feiertagen um neun Uhr früh angesetzt ist.

Am Palmsonntag um neun Uhr vormittags feierten wir den ersten Gemeinschaftsgottesdienst. Der Besuch aus allen Schichten der vorläufig Beschäftigten war angesichts des atemberaubenden eisigen Schneesturmes befriedigend. Bis über die Knie und noch höher mußte man bei einer Sicht auf kaum fünf Schritte den Schnee durchstapfen, zu der an einem Hange stehenden Steinkapelle, deren unmittelbare Zugänge nach den Schneeverwehungen erst gangbar gemacht wurden. Nach der heiligen Messe, bei der ein Arbeiter ministrierte, erläuterte die Predigt die Aufgaben der

hiesigen Seelsorge. Andächtig folgten die Männer der Arbeit der gottesdienstlichen Handlung.

Mit der Beamten- und Arbeiterschaft habe ich schon Kontakte; ich hoffe, daß wir einander verstehen werden.

(aus: Kalasantinerbl., 44. Jg./1931, S. 63)

Die beiden „Pfarren“

Je zwei Wochen abwechselnd arbeite ich auf der kärntnerischen und der salzburgerischen Seite.

Die heilige Messe wird auf der Nordrampe in der St. Katharina-Kapelle von Ferleiten gefeiert, und zwar je nach Beteiligung in der Kapelle oder im Freien, zuerst in einem Gasthofgarten, dann in einem der Kapelle benachbarten Wäldchen, öfters auch im Gasthaus der Trauner-Alpe. Auf der Südrampe stehen dem Seelsorger die alte Wallfahrtskapelle „Maria Hilf“ auf der Gipfer-Alpe (1750 Meter) sowie in der Höhe von 2155 Metern die dem göttlichen Herzen Jesu geweihte Sturmkapelle (erbaut 1926) zur Verfügung.

Feste ...

Sehr großer Teilnahme erfreute sich die kirchliche Muttertagsfeier.

Den Sonntag nach Fronleichnam zeichnete ein eucharistischer Umzug aus, der zwar einfach in der äußeren Aufmachung, aber recht stimmungsvoll, vom goldenen Sonnenschein übergossen, mitten im frischen Grün und im Schatten der Bäume, zu Füßen der schneebedeckten Häupter der Bergriesen verlief. Als Altäre waren vier mit Blumen und Kerzen geschmückte Tische gerichtet.

... und Sonntage

Der reguläre Sonntagsgottesdienstbesuch muß leider als recht matt bezeichnet werden, obwohl sich der Seel-

sorger redlich bemüht, den Gottesdienst kurz, würdig und inhaltsvoll zu gestalten und immer wieder bei Besuchen in den Baracken und Kantinen, bei Gesprächen mit einzelnen und in öffentlichen Vorträgen zur Teilnahme einlädt.

Gleich matt wurde bisher der Sakramentenempfang beobachtet. Am Karfreitag Abend war Gelegenheit zur Ablegung der Osterbeichte und Kar Samstag (Arbeit frei) morgens die Osterkommunionmesse angesetzt, und bloß ungefähr fünfundzwanzig Personen beteiligten sich. Freilich sind viele über die Feiertage nach Hause und haben vielleicht in der Heimat ihre Christenpflicht erfüllt. In der übrigen Zeit ist der eine oder andere gekommen.

Die Sünden

Ein Baraber (*Schwerarbeiter, der ein Leben lang von Baustelle zu Baustelle zieht*) sagte mir im Gespräch einmal: „Sünden haben wir keine, wir bringen niemanden um und stehlen nichts. Hie und da gibt's eine Rauferei; im Kriege haben wir die Leute erschießen müssen, ohne daß es eine Sünde war... Sünden begehen diejenigen, die uns so schlecht bezahlen.“

Die Ablehnung ...

Einige Male habe ich Versehänge gemacht; den ersten bei einem jungen Mineur, der von einem herabstürzenden Felsblock getroffen und tot vom Platze getragen wurde. Auf die Kunde eilte ich sofort zur Unglücksstelle. Der Weg dahin wurde zu einem schweren Kreuzweg für mich. Es herrschte damals eine aufgeregte Stimmung, die Lohnverhandlungen waren resultatlos verlaufen; Arzt war trotz der hohen Arbeiteranzahl noch keiner heroben, die sanitären Vorkehrungen ließen viel zu wünschen übrig,

und so entlud sich besonders auf die kommunistische Hetze hin das ganze Gewitter über den Seelsorger. Auf dem Wege konnte ich die verschiedensten Bemerkungen hören: „Wenn ich den sehe, da habe ich schon gefressen, einen Pfaffen haben sie uns gegeben, wir wollen lieber einen Arzt...“ Meinem Mesner, der mich zufällig begleitete, schrie man zu: „Was bringst Du keinen Doktor? Der Pfaff will ihn jetzt in den Himmel hinaufsalben.“ Bei der Trauerkundgebung und dann abends bei der Betriebsversammlung ging es sehr wüst gegen die Ingenieure, die man Arbeitermörder nannte, und auch gegen den Seelsorger los: „Arzt wollen wir, wir brauchen keinen Pfarrer!“

... wird zu Akzeptanz

Freilich ist der Widerstand dem Seelsorger gegenüber gebrochen, wenn sie ihn näher kennengelernt und vielleicht auch, weil dieser bei der Beerdigung des ersten Opfers in der Grabrede darauf hingewiesen hat, daß die Angehörigen als erste Frage gestellt haben: „Ob der Matthias versehen worden ist?“ und daß man oft nicht weiß, ob nicht der Sterbende gerade im Sakramentenempfang den größten Trost erhält.

Am Christi Himmelfahrtstag (Arbeitstag) ereignete sich der zweite tödliche Unglücksfall. Einen Säger traf beim Säumen von Brettern mit der Kreissäge ein Holzstück an der Brust, wobei er so schwere innere Verletzungen erlitt, daß er starb. Ich hielt gerade Gottesdienst, als ich unmittelbar nach der Wandlung verständigt wurde, worauf ich sofort unterbrach, hineilte und den Unglückli-

chen noch versehen konnte. Zur Kapelle zurückgekehrt, vollendete ich das heilige Opfer. Seit damals wurde ich immer gleich geholt und habe nichts Unangenehmes erfahren. Im Gegenteil, nach der Arbeit kam einmal ein alter Baraber, überall bekannt und beliebt wie kaum ein zweiter bei Arbeitskollegen und Vorgesetzten, spontan zu mir, um mir gleichsam Abbitte zu leisten wegen der Vorfälle beim Versehgang: „Das haben dumme und unerfahrene Buben gemacht. Ein echter Baraber tut das nicht. Wie wir mit Krampen und Schaufel arbeiten, so haben auch Sie Ihren Dienst.“

Zur Religion kaum Zugang

Auf rein religiösem Gebiet war den Arbeitern bis jetzt schwer beizukommen. Vielleicht ist und kann auch das nicht der primäre Zweck meiner Mission sein. Verschiedene Voraussetzungen müssen zuerst geschaffen werden und sind zum Teil erreicht. Vor allem ist die anfänglich vorherrschende gegnerische Stimmung, wie sie sich oft unangenehm äußerte, geschwunden durch den Kontakt mit dem Priester. Man trifft einander in den Baracken, Kantinen, auf den Arbeitsstellen und spricht miteinander; der Priester lebt mitten unter ihnen und mit ihnen, teilt Freude und Leid, und so erkennen sie, daß er nicht das ist, was Gegner aus ihm machen. Mir persönlich ist die Mehrheit der Arbeiter jetzt gut gesinnt, grüßt freundlich. Aber von dieser persönlichen Sympathie zu einer der Sache gegenüber, die der Priester vertritt, ist es noch ein weiter Weg.

„Unser Pfarrer ist ein fesches Haus, ein echter Baraberpfarrer, der uns ver-

steht... aber“ und dann wissen sie so viel über die kapitalistische Einstellung und Arbeiterfeindlichkeit der Kirche, über deren Reichtum zu reden, daß sie von der Lehre Jesu abgewichen sei, von diesen und jenen Geistlichen, insbesondere von Dr. Seipel, und vieles andere und wollen von der Kirche nichts wissen. In meiner hiesigen Tätigkeit habe ich so recht klar erkannt und bitter empfunden, daß der Einfluß der Kirche und Religion auf die Mehrzahl dieser Arbeiter fast Null ist. Keine religiöse Überzeugung, noch weniger religiöse Betätigung ist vorhanden. Intimere Gespräche gelegentlich haben ergeben, daß bei vielen das Vaterunsergebet in Vergessenheit geraten ist. Bei der heiligen Messe sind viele schon jahrelang nicht gewesen. Erst jüngst hat mir ein alter Baraber, sonst ein guter Kerl, gestanden, daß er das letzte Mal vor vielen Jahren anlässlich seiner Hochzeit in der Kirche gewesen ist. Für die elementarsten Begriffe der Übernatur fehlt jedes Verständnis. Die Nachricht, daß ein Priester als Seelsorger den Bau mitmachen wird, wurde als Witz aufgefaßt.

Lichtblick und Hoffnung

Die Arbeit, so romantisch sie nach außen aussieht, ist recht schwierig. Doch erlebe ich auch manche Freuden, von denen wohl die Aufnahme eines früher abgefallenen Betriebsrates in die katholische Kirche eine der größten war.

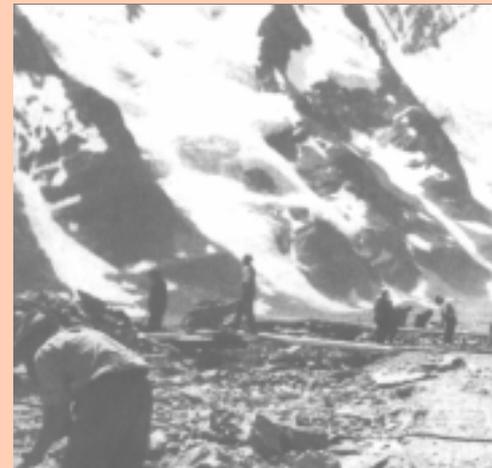
Hoffentlich wird sich die übernatürliche Seite des priesterlichen Amtes, die sich bis jetzt leider nicht auswirken konnte, in Zukunft stärker entfalten können.

(aus: Kalas.bl., 44.Jg./1931, S.129-132)

P. Stiletz: Unter meinen Leuten sind vier Gruppen zu unterscheiden

Die „Baraber“: Das sind Bauarbeiter, die seit Jahren und Jahrzehnten bei Straßen-, Berg-, Tunnel-, Kanal- und Bahnbauten tätig sind - ohne Heimat und Tradition, ohne Besitz und sichere Lebensstellung. Sie walzen von einem Bau zum anderen („Unser Beruf ist im Sommer zu arbeiten, im Winter das Betteln.“) - Menschen mit rauhem Äußeren, aber mit einem guten Kern. Sie spielen und trinken gern, manchmal des Guten viel zu viel, sodaß der Verdienst draufgeht; arm, wie sie gekommen, verlassen sie den Bau, obwohl es nicht so sein müßte. Zwar sind sie nicht religiös gesinnt und noch weniger praktizierend, aber doch auch keine Religionsgegner oder gar Hetzer. Nie verspotten oder schikanieren sie andere wegen religiöser Betätigung. „Religion muß sein - wie die Gendarmerie, sonst würde es drunter und drüber gehen“, haben sie mir erklärt. Überrascht hat mich die Tatsache, daß ich unter den Barabern eine große Verehrung der heiligen Barbara gefunden habe. So mancher trägt ihre Medaille bei sich.

Die „Organisierten“: Dann gibt es Straßenbauarbeiter, die, verschiedenen Berufen angehörend, vom Arbeitslosenamt heraufdirigiert werden. Sie zeigen sich in der Mehrheit religiös



Da der Weg zur Kapelle vielen nicht leicht fällt:

Einladung in die Kulturbaracke

Von Anfang an war die volksbildnerische Betätigung in meinem Arbeitsprogramm, denn sie stellt allmählich den notwendigen Kontakt mit dem Seelsorger her, und außerdem benötigt der Arbeiter heroben geistige Anregung. Durch die rein gottesdienstlichen Handlungen erfasse ich nur einen kleinen Teil, durch die Volksbildungsarbeit hoffte ich, mich der Masse nützlich zu erweisen.

So halte ich Lichtbildvorträge, erichte Bibliotheken und leite verschiedene Veranstaltungen gesanglicher und musikalischer Natur in die Wege. Alle diese Veranstaltungen haben bildnerische Tendenz, doch sollen sie Freude, Unterhaltung und angenehme nützliche Zerstreuung bringen.

Volksbildung

Der Lichtbildervortrag: „Mein Besuch beim Passionsspiel in Oberammergau 1930“ war Religionsunterricht über unsere Heilsgeschichte im äußeren Gewande des kolorierten Lichtbildes. Ebenso wurden mit Reiseberichten sowie dem „Leben Mariens nach den Bildern unserer größten Meister“ seelsorgliche Interessen im Auge behalten.

Dankbar gedenke ich meiner Mitarbeiter, die uneigennützig geholfen haben; in erster Linie des Wiener Obermonteurs Josef Gschaider - zwar Sozialist, Freidenker, Mitglied der Flamme, aber mein bester Mitarbeiter. Oft und oft haben wir in den Abendstunden über wichtige Fragen disputiert. Vielleicht hat der Herrgott seine Absicht, daß er uns zwei so zusammengeführt hat.

Kulturkampf ...

Die ersten Vorträge erfreuten sich geradezu massenhaften Besuches, der später zwar etwas nachgelassen, aber immerhin sehr schön geblieben ist. Trotz der Gegenagitation von Seite der Gewerkschaftssekretäre und Betriebsräte, die es nicht gern sahen, daß die Veranstaltungen des Pfarrers so gut besucht werden. Überdies wurde die Frage aufgeworfen: „Warum das nicht von unserer Partei geboten wird?“ Trotz starken Schneesturms erschienen im Oktober so viele Arbeiter zum Vortrag, daß der Speisesaal der Sturmhütte zu klein war und wir in die geräumigere Kantine, die voll wurde, übersiedeln mußten.

Wichtig schien mir, die Arbeiter mit guten Büchern zu versehen. So wurden auf der Salzburger Rampe zwei und auf der Kärntner Rampe eine Bibliothek errichtet. Für längstens vierzehn Tage konnte man sich ein bis zwei Bücher ausborgen. Besonders während der zahlreichen Regentage bewährten sich die Bibliotheken gut. Einige Arbeiter lesen sehr fleißig, fast jede Woche ein neues Buch. Besonders beliebt sind Wildschützen- und Räubergeschichten, span-

nende Reise- und Abenteuerromane wie Karl May. Wissenschaftliches wurde nicht verlangt oder auch abgelehnt.

Zur Pflege des Gemüts fanden auf der Südrampe drei Liederabende statt. Das bekannte Quartett des deutschen Volksgesangsvereins mit Dr. Kotek sang einfache Volkslieder. Dr. Kotek sang selbst zur Gitarre. Immer wieder mußte ein Liedel noch gesungen werden. „Die ganze Nacht möchte ich da zuhören“, meinte ein Baraber. Besondere Freude hat den Arbeitern und Angestellten der Südrampe die Döllacher Blechmusikkapelle bereitet. Fast vollzählig war sie zum Besuch heraufgekommen und spielte zunächst beim Feldgottesdienst Haydns Meßliedreihe, dann konzertierten die Gäste auf der Franz Josefs-Höhe, am Nachmittag vor der Sturmhütte und im Glocknerhaus bald lustige Märsche, bald schöne Vortragsstücke unter dem Dirigenten Ostheimer, der beim Glocknerstraßenbau als Polier tätig ist.

(aus: Kalas.bl., 44.Jg./1931, S.158-160)

Tunneldurchschlag

Am 13. September 1933 wurde der Sohlstollen des 311 Meter langen Hochortunnels in Angriff genommen. Dieser

Großglockner 1933: Straßen werden ausschließlich in Handarbeit mit einfachem Baugerät angelegt - ohne den Einsatz arbeitssparender Baumaschinen



indifferent, besonders wenn sie sozialdemokratisch oder kommunistisch organisiert sind - je stärker in diesen Organisationen, desto ferner der Kirche. Von den Gewerkschaftssekretären, die sich mir gegenüber mit einem gewissen Stolz konfessionslos erklärt haben, geht eine destruktive Tendenz aus, die den Einfluß der Kirche untergräbt. Freilich kommen diese Leute wie die Wölfe im Schafskleid mit der bekannten Phrase: „Wir sind nicht gegen die Religion, aber mit dem Kultgebrauch der katholischen Kirche wollen wir nichts zu tun haben.“

Die „Traditionellen“: Diese Bauarbeiter, die aus den bäuerlichen Kreisen und den verschiedenen Tälern kommen und zu Hause gewiß ihre religiösen Pflichten wenigstens äußerlich üben, versagt. Ihr Traditionschristentum hält in der neuen Umgebung nicht stand.

Die „Zeugen“: Die vierte Gruppe, leider zwar recht klein, bilden Burschen und Männer, die früher einer strammen Jugendorganisation oder einem christlichen Arbeiterverein angehört haben, hält stand; so manches Beispiel könnte erzählt werden, wie sie heldenhaft ihre Überzeugung vertreten.

(aus: Kalasantinerblätter, 44.Jahrgang/1931, S.132)



Auf über 2000 Meter Höhe: Sturmkapelle und Sturmhütte

Scheiteltunnel verbindet in einer Seehöhe von 2504 Metern den Nord- und Südteil der Straße und damit die Länder Salzburg und Kärnten; er ist der höchstgelegene Straßentunnel Österreichs und der zweithöchste Europas. Zwei Monate harte und wetterbehinderte Arbeit waren für die Vollendung notwendig.

Am 14. November wurde die Durchtunnelung nach altem Bergmannsbrauch gefeiert - zur Freude des Seelsorgers mit einem Gottesdienst. Am Beginn des Stollens hatten Arbeiter einen Feldaltar errichtet, den prachtvolle Eiszapfen schmückten, die durch farbige Glühbirnen zauberhaft wirkten; in einer Nische mit Latschenschmuck stand eine Statue der heiligen Bergarbeiterpatronin Barbara. Der Gottesdienst in diesem katakombenartigen Raum des Stollens machte tiefen Eindruck. Dann dröhnten dumpf achtzehn Schüsse durch den Stollen, und bald fühlte man die scharfe Luft durch den geöffneten Stollen pfeifen. Die Belegschaften begrüßten einander, und der Seelsorger rief den Segen auf die zwei weiteren Bauperioden zur Vollendung des Werkes herab.

(aus: Kalasantinerbl., 46.Jg./1933, S.226)

Kulturbaracke

Der Seelsorger hat die Errichtung eigener Kulturbaracken angeregt und dank tatkräftiger Unterstützung der Großglockner AG und des obersten Bauleiters erhalten. Die Kulturbaracke ist eine größere Baracke mit sakralem Zweck, da es heroben keine Kapellen gibt. Der Sonntagsgottesdienst hier (nunmehr auf 2400 Meter Höhe) weist erfreulicherweise einen bedeutend besseren Besuch auf als in den Vorjahren. Arbeiter ministrieren. Weiters dient der Raum als Vortragssaal volksbildnerischen Zwecken wie den beliebten Lichtbildervorträgen. Jüngst haben sich einige, die wegen der Nachtschicht im Tunnel den Vortrag nicht anhören konnten, beim Seelsorger sogar „beschwert“, daß sie sich als Stiefkinder fühlen, und der

AUF DER GLOCKNERSTRASSE

Baraberpfarrer mußte eigens einmal kommen, um ihnen den Vortrag nochmals zu halten. Schließlich dient die Kulturbaracke den Arbeitern als idealer Aufenthaltsort in der Freizeit zur Erholung und Ge-

selligkeit. Bisher hat es an einem solchen Raum gemangelt. Die Leute hatten nur ihre engen, düsteren, vollbelegten Baracken; die Versuchung zum Besuch der Kantine, in der der Mensch sein schwerverdientes Geld in Alkohol umsetzt, lag nahe. Tageszeitungen liegen auf und informieren über die Vorgänge und Probleme in der großen Welt. Verschiedene Spiele stehen zur Verfügung: man spielt sehr gerne und gut Schach, vergnügt sich am Tischtennis, am „Mensch, ärgere dich nicht“, an der Tischkegelbahn oder an der Stoßbudel. Eine Kulturbaracke ist mit einer großen Radio- und elektrischen Grammophonanlage ausgestattet worden. Lustig geht es hier heroben oft her, besonders wenn gesungen wird oder Ziehharmonika oder Zither froh aufspielen. In der Ecke sitzen die Briefschreiber, aus deren glänzenden Augen und verzücktem Mienspiel man deutlich liest, daß sie der Mutter oder der „Allerliebsten“ schreiben. In jeder Kulturbaracke ist weiters ein eigener Bibliotheksraum bereitgestellt, und rege wird nach den Büchern gegriffen. Der Seelsorger arbeitet je eine Woche in den einzelnen Kulturbaracken und besucht von dort die umliegenden Lager. Kehrt er zurück, hört er des öfteren die Klage: „Herr Pfarrer, jetzt waren Sie wieder lange fort. Dafür müssen Sie länger bei uns bleiben.“ - „Kinder, ich habe eben neun Lager zu versorgen.“

Besuch des Bundeskanzlers

Sonntag, 15. Juli 1934: Bundeskanzler Dr. Dollfuß kommt unerwartet auf Besuch. Rasch hatte der populäre Kanzler überall, wo er mit den Arbeitern zusammenkam, herzlichen Kontakt mit den wackeren Pionieren gefunden; er sprach mit vielen und drückte ihnen herzlich die Hand; er hatte für jeden ein gutes Wort, sprach und scherzte wie mit Kameraden. Einen hat er gefragt, ob er mit seiner Regierung zufrieden sei, worauf zur allgemeinen Heiterkeit die lako-

nische Baraberantwort prompt erfolgte: „Noch nicht ganz, aber es wird schon werden.“ Mit einer Bierjause und einigen tausend Zigaretten und Zigarren hat der Kanzler den zweitausend Arbeitern große Freude gemacht. Umso erschütternder wirkte etliche Tage später (26. Juli) die Kunde vom tragischen Ende des Bundeskanzlers.

(aus: Kalas.bl., 47.Jg./1934, S.219-222)

Todesfälle

Am 3. August dieses Jahres soll die Tunneleröffnung den Autos die Überquerung der Hohen Tauern ermöglichen. Seit Mai leisten hunderte Arbeiter die Abschlußarbeiten. Leider hat diese letzte Arbeitsperiode schon sieben Todesopfer gefordert. Fünf Heiligenbluter fanden beim Fensterbach der Südrampe den Lawinentod. Ende Juni fiel ein Arbeiter von einer Brüstung und erlag seinen Gehirnverletzungen. Jüngster Unglücksfall: Ein Autolenker verlor die Herrschaft über seinen in schneller Fahrt begriffenen und schwer mit Schotter beladenen Lastwagen. Zwei Mitfahrer retteten sich durch Abspringen, der dritte wurde vom Hinterrad überrollt und starb kurz darauf. Die Anteilnahme der Belegschaft wirkt immer tröstlich. Kameraden tragen den Toten selbst zu Grabe und in größerer Abordnung geben sie das Geleit zur letzten Ruhestätte, während auf der Baustrecke zur Zeit der Beerdigung die Sirene eine Trauerpause anzeigt. Sammlungen für die Hinterbliebenen setzen ein; selbst arm, besitzen die Baraber Einfühlungsvermögen in die düsteren Verhältnisse der erst seit einem halben Jahr verheirateten Frau und angehenden Mutter - zwei Kinder sind aus der früheren Ehe da. Der Gottesdienst für den Verunglückten am Sonntag darauf ist gut besucht.

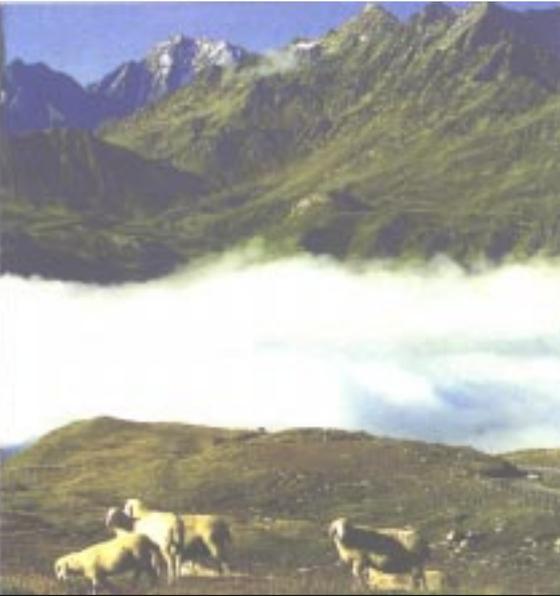
Als Österreicher freuen wir uns von Herzen, daß dieses Werk in so schwerer Zeit gelungen ist. Tausende Menschen hatten Verdienst und Brot. Die Straße wird jedoch in Zukunft ein Segen für die Heimat sein, weil sie durch die Erschließung der herrlichen Hochgebirgswelt im Gebiete der Hohen Tauern den internationalen Fremdenverkehr nach Österreich lenken wird. Deshalb schaut Österreich voll bester Hoffnung auf das jüngste Werk österreichischer Technik.

(aus: Kalas.bl., 48.Jg./1935, S.177f)

Seelsorge, soziale Neuerungen, sanfte Bauweise:

Ein außergewöhnliches Werk

1924 plante eine österreichische Expertengruppe eine bilderreiche Hochstraße, die technisch alle berühmten Hochalpenstraßen in den Schatten stellen sollte. Ein Problem war für Österreich aber die Finanzierung. Ausgerechnet der New Yorker Börsenkrach im Oktober 1929, der die Welt in eine schwere Wirtschaftskrise stürzte, ließ den Bau der Glocknerstraße Wirklichkeit werden.



Alle Bauwunden im Nachhinein geheilt - Naturschönheit erhalten

In Österreich stieg die Zahl der „vorgemerkten Arbeitslosen“ von knapp 200.000 im Jahre 1929 auf 557.000 (das waren 26 Prozent) im Jahre 1933.

Viele Arbeitsplätze

Vor dieser düsteren Szenerie gewinnt der Bau der Glocknerstraße von 1930 bis 1935 soziale Bedeutung. 26 Monate lang fanden an dieser größten

Baustelle Österreichs durchschnittlich 3200 Menschen Arbeit. Als Aktionäre der Großglockner-Hochalpenstraßen AG streckten der Bund, Kärnten und Salzburg die Bausumme vor, nach Beendigung der Arbeiten würden die Benutzer der Straße Bau- und Wartungskosten durch eine Maut abdecken.

Der Kärntner Ingenieur Franz Wallack projektierte eine sechs Meter breite Bergstraße und rechnete mit 120.000 Besuchern jährlich. Zwar wurde er dafür als Phantast abgekanzelt, doch wird seine Schätzung derzeit weit übertroffen (900.000 Besucher jährlich).

Sanfte Bauweise

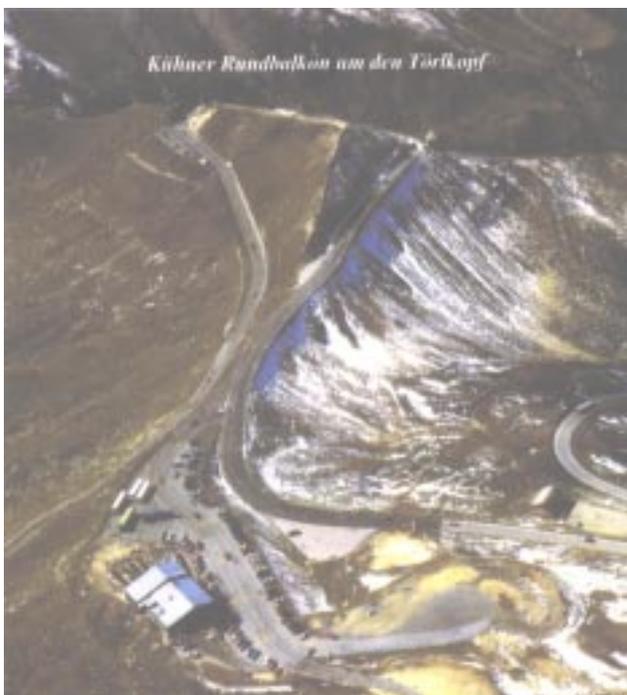
Wallack war glücklicherweise nicht nur Techniker sondern auch begeisterter Alpinist. Er hielt es für „Vermessenheit“, mit den Mitteln der Technik der Natur den Rang ablaufen zu wollen.“ Er nervte seine Mitarbeiter mit der strikt durchgesetzten Anordnung, von der Bautrasse allen Humus samt Bewuchs abzuheben, um damit hinterher alle Bauwunden zu heilen. Auch schmiegte der naturverbundene Ingenieur die Straße und ihre Kehren beispielhaft den Formen der Landschaft an.

Soziale Neuerungen

Die Arbeiter erlebten zwar äußerst schwierige Bedingungen (Höhenlage, Kälte und Schnee), wurden aber trotzdem auch beneidet. Denn ihre Arbeitsplätze waren überdurchschnittlich bezahlt, sie erhielten Höhenzulage (12 Prozent) sowie 25 Prozent Aufschlag für Überstunden, hatten saubere, warme und trockene Unterkünfte sowie regelmäßig gutes Essen. Zudem erlebten sie eine revolutionäre soziale Neuerung: Für sie galt die erste Schlechtwetterregelung Österreichs, wonach der Unternehmer bei Schlechtwetter Unterkunft und Verpflegung zahlte.

Ein eigener Seelsorger

Es war auch nicht selbstverständlich - und von vielen Arbeitern zumindestens einige Zeit keineswegs erwünscht -, daß ein eigener Seelsorger auf den Baustellen mitlebte. Doch zeigen die Berichte auf den vorhergehenden Seiten, daß die Anwesenheit von P.Stiletz den Arbeitern in mehrfacher Hinsicht eine Hilfe war. Er verschuf ihnen einerseits Abwechslung (kulturelle Veranstaltungen), gab andererseits aber auch allen, die es wollten, geistlichen Halt. Manche, die



Kühner Rundbalkon am den Türkopf



Kehren der Großglocknerstraße: harmonisches Linienenspiel



Arbeiter haben Seelsorger und Gottesdienst

großes Leid oder eine schwere Krise erlebten, konnten von ihm Trost und neue Hoffnung erhalten.

Attraktive Streckenführung

Am 30. August 1930 ertönten in Ferleiten die ersten Sprengschüsse; bereits im Herbst 1932 wurden die Strecken von Fusch zum Hochmais (12,6 Kilometer), und von Heiligenblut zur Franz-Josefs-Höhe (17 Kilometer) für den Verkehr freigegeben. Dann stockte die Arbeit, vor allem wegen eines Variantenstreits. Aus diesem ging schließlich Wallack als Sieger hervor. Er vertrat die Hochtortvariante - vor allem mit dem Argument, daß damit zwischen Fuschertörl und Hochtort die beispiellose Attraktion einer rund sieben Kilometer langen Fahrt auf 2300 bis 2500 Metern Seehöhe erschlossen würde. Zudem sprach auch die Ersparnis von fünfzig Prozent Baukosten auf diese Art gegen einen zwei Kilometer langen Tunnel unterhalb der Pfandscharte zur Pasterze.

DIE ENTSTEHUNG

Im Sommer 1934 kroch die Baustelle an der Nordrampe bergwärts zum Fuschertörl, wo Franz Wallack die Straße in einem kühnen Rundbalkon um den Törlkopf legte. Hier geschah ein kleines Sparwunder. Dieser aufwendige und bis heute eindrucksvolle Bau kostete um 53.000 Schilling weniger als ursprünglich veranschlagt (das entspricht einem heutigen Wert von etwa zwei Millionen Schilling). Der Gedanke, das unmittelbar neben der Straße liegende Poneck dem Autotouristen zu erschließen, lag nahe. Binnen 47 Tagen erreichte ein 1,6 Kilometer langes Sträßchen in sechs

Kehren diesen Gipfel, den Wallack in „Edelweißspitze“ umtaufte.

Leistung in schwerer Zeit

Am 3. August 1935 bot die Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße dem immer noch schwer angeschlagenen Österreich Grund zum Jubeln. Die Regierung würdigte das Werk als „Zeugnis österreichischer Leistung in schwerster Zeit.“ Und Bundespräsident Wilhelm Miklas rühmte die Straße als Beweis unseres Selbstbehauptungswillens und als österreichisches Friedenswerk, das dazu beitragen soll, daß die Herzen der Völker im Norden und Sü-



Arbeiter beim Baubeginn in Heiligenblut: hartes Arbeiten, aber um soziale Erneuerungen beneidet

Statistische Angaben

Frequenz 1999:

Motorräder:	52.683
PKW:	222.359
Busse und LKW:	8.679
Gesamt:	283.721
Personen:	925.891

Streckenlänge:

Durchzugsstraße:	37,7 km
(27 Kehren; Steigung max. 12 %)	
Edelweißstraße:	1,6 km
(6 Kehren; Steigung max. 14 %)	
Gletscherstraße:	8,7 km
(3 Kehren)	
Gesamt:	48 km

Weitere Daten:

Hochtortunnel:	311 m Länge
Mittertörltunnel:	117 m Länge
Höchster Punkt (Durchzugsstraße):	Hochtort 2504 m
Höchster Punkt (Parkplatz Edelweißspitze):	2571 m
Durchschnittliche Dauer der Schneeräumung:	25 Tage
Schneemenge: max. 800.000 m ³	(entspricht einem Güterzug von Wien bis Vöcklabruck, ca. 250 km)

den Europas einander entgegenschlagen. Heute trägt die Glocknerstraße dazu bei, einem großen Kreis von Menschen das eindrucksvolle Naturerlebnis des Nationalparks Hohe Tauern zu ermöglichen. (nach Clemens M. Hutter: Großglockner, Freude am Nationalpark)

den Europas einander entgegenschlagen. Heute trägt die Glocknerstraße dazu bei, einem großen Kreis von Menschen das eindrucksvolle Naturerlebnis des Nationalparks Hohe Tauern zu ermöglichen. (nach Clemens M. Hutter: Großglockner, Freude am Nationalpark)



Saubere, warme und trockene Unterkünfte: Barackenlager in Ferleiten

Großes Welttreffen der Arbeiter mit dem Papst am 1. Mai in Rom:

Johannes Paul II. - „letzter Sozialist“?

Mit einer Delegation der Katholischen Arbeitnehmer/innenbewegung (KAB) Österreichs unter der Leitung von Bischof Aichern konnte ich an einem besonderen „Brückenschlag“ zwischen Kirche und Arbeiterschaft im Jubiläumsjahr 2000 in Rom teilnehmen. Mit einem Gottesdienst unter freiem Himmel und einer kulturellen Feierstunde hat Papst Johannes Paul II. erstmals gemeinsam mit mehreren hunderttausend Arbeitnehmern den 1. Mai gefeiert. Darüber hat Ludwig Ring-Eifel im katholischen Nachrichtendienst „Kathpress“ einen äußerst informativen Artikel geschrieben, den ich auszugsweise wiedergeben möchte.

P. Johannes Jammernegg

Für Teile der italienischen Linken war es eine Bankrott-Erklärung:

Gewerkschaften mit Papst

Zum ersten Mal in der Geschichte der Arbeiterbewegung begingen die Dachverbände der italienischen Gewerkschaften - die aus der kommunistischen und sozialistischen ebenso wie die aus der christlich-sozialen Tradition - den „Tag der Arbeit“ gemeinsam mit dem Papst, der am Rande Roms eine Messe feierte. Der Papst - in seiner Jugend Industriearbeiter - wollte den 1. Mai des Heiligen Jahres bewußt mit Leben füllen. Die Anliegen der Arbeiterbewegung sind für den Papst, der sich in Lehrschreiben für die Rechte der Arbeiter stark gemacht hat, und die katholische Kirche aktuell wie nie zuvor.

Große Stahlkreuze, die an Baukräne erinnerten, waren die Kulisse für den Gottesdienst. Eine riesige Menge applaudierte, als der Pontifex in einer Predigt mit stark politischem Akzent Antworten auf die sozialen und ethischen Herausforderungen durch die wirtschaftliche Globalisierung forderte. Die Meßfeier war die beste Illustration der These Günter Nennings, der Papst sei der „letzte Sozialist“. Weite Passagen der Predigt hätten ebenso eine Gewerkschaftsrede zum „Tag der Arbeit“ sein können.

Gestalter, nicht Werkzeuge

Der Papst forderte, bestehende wirtschaftliche und soziale Ungerechtigkeiten zu beseitigen und eine „gerechte Rangordnung der Werte“ wiederherzustellen - mit der Würde der arbeitenden Menschen an erster Stelle. Ausdrücklich solidarisierte sich der Papst mit den Arbeitslosen, den Unterbezahlten und

allen, denen es am Lebensnotwendigen mangelt. Er erinnerte an das Ungleichgewicht auf globaler Ebene und sprach von „Völkern, die gezwungen werden, in einer menschenunwürdigen Armut zu leben.“ Er rief zum Einsatz für eine Überwindung dieser Zustände auf.

Johannes Paul II. ging eindringlich auf die Folgen der Globalisierung ein. Die neuen Realitäten dürften „niemals Würde und Vorrang des Menschen oder Freiheit und Demokratie der Völker verletzen“, betonte er. Nur Solidarität und Partizipation garantieren unter den Bedingungen der globalisierten Märkte, daß Menschen und Völker nicht bloße Werkzeuge, sondern Gestalter ihrer Zukunft seien. Dies sicherzustellen, sei „möglich und nötig“, betonte der Papst unter dem Beifall der Menge.

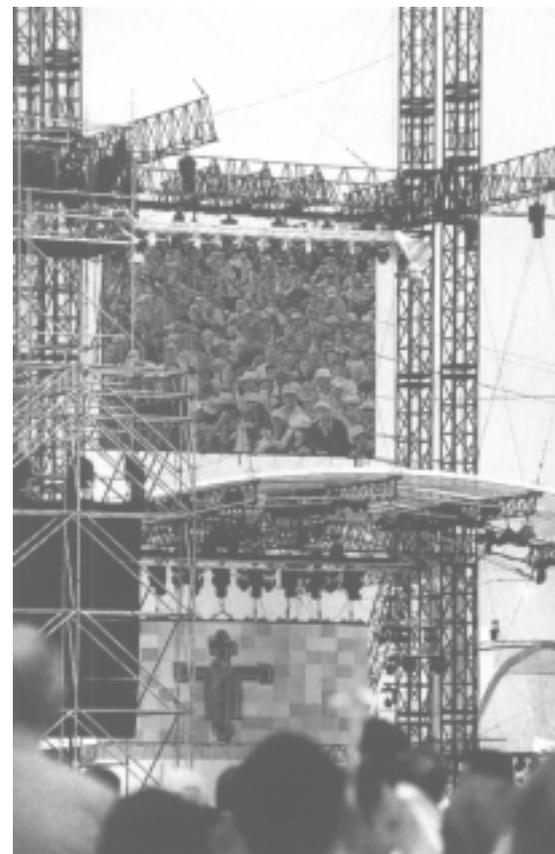
„Globalisierte Solidarität“

In einem Grußwort an den Papst, stellvertretend für die Arbeitnehmer aus aller Welt, wies nach der Messe der Generalsekretär der Internationalen Arbeits-Organisation, Juan Somavia, auf die mangelnden ethischen Grundlagen für die globalisierte Wirtschaft hin. Der Papst antwortete mit einem Appell zur „Globalisierung der Solidarität“ und zu einem deutlichen Schuldennachlaß zu Gunsten der ärmeren Länder.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß der Vatikan über die bisherigen Ergebnisse der weltweiten Entschuldungskampagne enttäuscht ist. So nutzte der Papst das Forum des anschließenden Festaktes, zu dem auch Bankier und Vertreter der internationalen Finanzinstitutionen geladen waren, um nochmals darauf zu drängen, den ärmsten Ländern durch einen Schuldenerlaß an der Jahrtausend-

wende neue Entwicklungschancen zu geben. Für diesen Teil seiner Rede erhielt er den stärksten Beifall.

Die Forderung nach Schuldenerlaß war auch das Thema des Rockkonzertes, mit dem die wohl ungewöhnlichste Erste-Mai-Feier in der Geschichte der Arbeiterbewegung am Abend ausklang. Hatte beim Festakt schon Andrea Bocelli mehrere religiöse Arien gesungen, so waren zum „Konzert für eine schuldenfreie Welt“ nebenitalienischen Musik-Größen auch internationale Stars wie Lou Reed, die „Eurythmics“ und Alanis Morissette nach Rom gekommen.



Große Stahlkreuze bildeten die Kulisse für den Gottesdienst

MUTTERHAUS



Hoffen wir auf den Herrn!

Kongregation

Renovierung der Mutterhauskirche

Seit der erfolgten Außenrenovierung des Mutterhauses in der Pater Schwarz-Gasse war der desolade Zustand der anliegenden Ordenskirche „Maria, Hilfe der Christen“ noch deutlicher zu sehen. Im Marienmonat Mai konnten nun die notwendigen Arbeiten an der Fassade der ersten Arbeiterkirche Wiens durchgeführt werden. Die zum Großteil durch Spendengelder finanzierte (Beteiligung ist noch möglich!) Erneuerung läßt nun die „Kala-Kirche“ in neuem Glanz erstrahlen, sodaß auch die Hausgemeinschaft angespornt ist, den inneren Glanz des Gotteshauses zu bewahren und zu vermehren.

Kala Rückblick

Sechzig Jahre Priester

Ein seltenes und deshalb besonders erfreuliches Jubiläum durfte kürzlich Altgeneral Pater Gyürki-Kis feiern: sechzig Jahre Priester. Aus diesem Anlaß fand am 21. Mai in der Kalasantinerkirche ein feierliches Hochamt statt, das der Jubilar selbst als Hauptzelebrant leitete. P. General Lier erzählte in seiner Predigt von der Berufung P. Gyürkis, der als Elektrotechnik-Lehrling durch eine Volksmission veranlaßt wurde, die Entscheidung zum Priestertum zu treffen. Ohne Matura fand er aber bei keiner Ordensgemeinschaft Aufnahme, bis er die Kalasantiner in Budapest entdeckte. Dort konnte er die Schule und das erforderliche Studium abschließen. Bis heute blieb er ein treuer Sohn des seligen Anton Maria Schwartz, dessen Gemeinschaft er achtzehn



Jubilar P. Gyürki-Kis

schwierige Jahre lang als Generalsuperior leitete. P. Lier verwies auch auf das Vorbild des Ausharrens im Dienst, das P. Gyürki darstellt, und dessen Bedeutung besonders für die jungen Mitbrüder. So ist auch für unsere beiden Neupriester zu hoffen, daß sie noch lange zu dem kleinen, grauen Mann aus Ungarn aufschauen können.

Jüngergemeinschaft

Jüngerversprechen

Die Jüngergemeinschaft besteht, wie ihr Name schon sagt, aus Menschen, die sich entschließen, Jesus als „Jünger“ nachzufolgen. Den konkreten, öffentlichen Ausdruck für diese Entscheidung bildet das jährliche Jüngerversprechen. In diesem Jahr setzten etwa hundert Menschen im Rahmen eines Abendgottesdienstes am 21. Mai diesen Schritt. Mit brennenden Kerzen in der Hand erneuerten sie ihr Taufversprechen, weiheten sich der Muttergottes und bekundeten ihre Bereitschaft, anhand der sieben Jüngerideale (Gebet, gelebtes Evangelium, einfaches und wesentliches Leben, Gemeinschaft, Liebe und Apostolat, Beruf als Berufung, vollkommene Hingabe an Gott durch Maria) ihren Weg als Christ zu gehen. Alle Mitfeiernden konnten neue Kraft für ihren persönlichen Lebensweg schöpfen, damit sich dieser Entschluß auch im alltäglichen Leben bewährt.

Fr. Bernhard

Pfarre



Gerüstet

Wer zur Zeit unsere Kirche betritt, findet über den ersten sieben Bankreihen ein Gerüst errichtet, das die Gottesdienstbesucher vor herabfallenden Malerei- und Verputzstücken

schützen soll. Nach der abgeschlossenen Sanierung der Außenkuppel ist die Malerei im Inneren, die jahrelang an die eindringende Feuchtigkeit „gewöhnt“ war, so ausgetrocknet, daß sie sich kontinuierlich zu lösen begann.

Mitte Mai fielen auch erstmals Teile des Verputzes mit herunter. Gott sei Dank war die Kirche gerade menschenleer. Das erzbischöfliche Bauamt ordnete als Notlösung die Aufstellung des Gerüstes an, das uns bis Pfingsten erhalten bleiben wird. Danach wird unterhalb der Kuppel ein Sicherheitsnetz eingezo-gen, das herabfallende Teile auf-fangen und einen ungefährlichen Kirchenbesuch garantieren soll. Vor dem großen Projekt der Innenrenovierung der Kuppel sind nämlich längere Untersu-chungen und Überlegungen not-wendig, sodaßein Netz als Über-gangslösung dienlich ist, damit

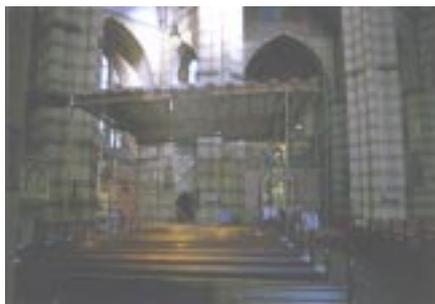
der Kirchenraum nicht dauerhaft „Baustellencharakter“ einnimmt (was im Falle der Innenrenovierung neben der finanziellen Belastung sowieso auf unsere Pfarr-gemeinde zukommt ...).

„Aufbauprogramm“

Den Festgottesdienst zur Firmung am 28. Mai feierten wir jedenfalls mit dem Gerüst. Der „Fremdkörper“ in unserer Kirche kann uns auch Anlaß geben, ihn als Symbol aus unserer Alltagswelt zu betrachten. Auch wir als Pfarrgemeinde bedürfen immer wieder der Renovierung, der Erneuerung, und haben Gerüste notwendig, die uns mit Gott und untereinander verbinden: So können wir dankbar auf das „Aufbauprogramm“ der letzten Zeit zurückblicken: „Grüß Gott“-Ak-tion, bei der alle Haushalte der Pfarre besucht werden sollen; Ausbau der Kinderstunden; eine Messe, zu der alle in den letzten

vier Jahren getauften Kinder mit ihren Familien eingeladen wurden; eine neue Jugendgruppe mit Firmlingen von heuer; der Pfarrgarten, der in der Sommerzeit für einige „Oase der Begegnung und Erholung“ wird, ...

Vielleicht wenden wir uns jetzt wieder öfter dem in der Kuppel stehenden Vers aus dem Ephe-serbrief zu: „Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst.“ (Eph 2,20) *P. Horst*



Das Gerüst in der Kirche



Deutlich sichtbar: die Schäden an der Kuppel

DEUTSCH GORITZ



Blitzschlag im Kollegium

Am 1. Mai um 19.05 Uhr gab es plötzlich einen ohrenbetäubenden Knall: Der Telefonapparat flog durch das Zimmer, und

alles war finster. Nach dem ersten Schrecken war uns klar: Der Blitz hat eingeschlagen. Im Laufe des Abends und des nächsten Tages bekamen wir langsam einen Überblick über die Schäden: Telefonanlage, Telefonleitungen (Zuleitung) außerhalb des Hauses, Fernseher, Computer, Drucker, Turmuhrsteuerung und Glockenmotor, Boiler, Steuerung für Solaranlage, Trockenlegungs-

anlage der Kirche, Garagentorsteuerung, Lautsprecheranlage in der Kirche, Orgelmotor, verschiedene elektrische Teile wie Trafos, Sicherungen, Leitungen, Steckdosen, Schalter, Glühlampen usw.

Die erste Nacht mußten wir uns mit Taschenlampen begnügen, erst nach zwei Tagen hatten wir wieder überall Strom. Die Telekom mußte ihre Leitungen unter der Straße aufgraben und

erneuern, denn in ganz Deutsch Goritz waren etwa zwanzig Telefonapparate zerstört. Ein Zeuge hat beobachtet, wie der Blitz in den Kirchturm eingeschlagen hat.

Drei Wochen hatten wir kein automatisches Geläute, keinen Stundenschlag und keine funktionierende Turmuhr. Die Lautsprecheranlage in der Kirche war sechs Wochen außer Betrieb.

P. Gustav

REINLGASSE



St. Josef im Heiligen Jahr 2000

Am Hochfest des heiligen Josef legten die Fratres Darko und Bernhard in der Festmesse ihre dritte zeitliche Probe ab.

Am Vorabend des Hochfestes der Verkündigung des Herrn weihte sich die Pfarre St. Josef in einem festlichen Gottesdienst dem Herrn Jesus durch Maria. Diese Weihe zeigt unsere Dankbarkeit für die Menschwerdung

Gottes und für das „Ja“ Marias, in deren Geist wir unseren Glaubensweg gehen wollen.

In der Fastenzeit hielten PP. Erich und Raphael ein sehr „tiefegehendes“ Jugendbesinnungswochenende im Stift Altenburg mit unseren Jugendlichen, die sich auf den Weg mit Jesus mitnehmen ließen.

Ende März gab Hubert Liebherr ein beeindruckendes Zeugnis über seine „Entwicklung“ vom Konzernchef zum „Reisenden für Gott“, einen Tag später hielt P. Rufus Pereira (ein Inder), einen Fastenvortrag über Versöhnung und Heilung und lud diesbezüglich zum Gebet ein. P.

Bruno bietet mit einem Team im Heiligen Jahr jeden ersten Samstag im Monat einen „Dienst der Versöhnung“ an, der konkrete Schritte der Versöhnung im Rahmen eines persönlichen Gebets ermöglicht.

Heilige Woche: ein gotischer Palmeselchristus bei der Palmprozession, Fußwaschung am Gründonnerstag, ein neues heiliges Grab am Karfreitag, durchgehende Anbetung beim heiligen Grab vor dem ausgesetzten Allerheiligsten. Die Osternacht feierten wir gemeinsam mit einer philippinischen Gebetsgruppe, die sich seit einiger Zeit in unserem Haus trifft, am Ostermontag

wanderten wir wieder nach Emmaus (d.h. Wolfsgraben).

Anfang Mai machte eine große Gruppe unserer Pfarre eine Bildungsfahrt nach Nieder- und Oberösterreich, bewährt und kundig geleitet von RR Ing. Helmut Scheer, ein weiterer Autobus (Pfarrausflug) fuhr nach Neuberg an der Mürz und zum Raxkönig nach Naßwald.

Ein gelungenes Fest war die Erstkommunion am 21. Mai. Von P. Daniel und den Tischmüttern mit liebevollem Einsatz vorbereitet, wurde der Tag für die zwanzig Kinder eine Begegnung mit Jesus im Brot des Lebens.



Begleitet vom seligen P. Schwartz □
bereitet der Neupriester die Gaben □

Primiz von P. Raphael Leitner am Christi Himmelfahrtstag, dem 1. Juni: Bewegt stand der Neupriester vor dem Blütenteppich am Kirchenportal, der mit dem Spruch „Raphael, komm und folge mir nach!“ beschrieben war. Nach feierlichem Einzug und der Segnung durch seine Eltern, Begrüßung durch den Kinderchor, einem sehr passenden Gedicht, dem Überreichen einer mit Rosen geschmückten Dornenkrone und eines selbstverfertigten Meßkleides feierte P. Raphael seine erste heilige Messe. In der Primizpredigt schilderte P. Clemens Pilar einige Stationen der Berufung P. Raphaels (vor allem auch in einer Gründonnerstagsnacht) und ging dann auf die Sendung des Priesters ein, der ganz in Jesus sein müsse.

Beim Primizmahl versorgten unsere ehrenamtlichen (!!) Köchinnen Frau Kollmann und Frau Markovic über achtzig Gäste auf großartige Weise. Auch dem sacherreifen Servierteam aus der Jugendgruppe P. Raphaels sei herzlich gedankt.

P. Erich



□ Die Pfarrgemeinde gratuliert,
□ die Familie nimmt aufmerksam Anteil.



BLUMAU



Ausflug, Hörspiel, Musical

Jungscharausflug

Der Jungscharausflug der Pfarren Günselsdorf-Teesdorf und Blumau-Neurißhof führte in den Saurierpark Traismauer.

Daß die Dinos noch immer hoch in der Gunst der Kinder stehen, bewies die große Anzahl der kleinen (und großen) Teilnehmer. Bei relativ angenehmem Besichtigungswetter wanderten wir zwischen den großartigen Saurier - Modellen herum.

Höhepunkt des Ausfluges war trotzdem der tolle Abenteuer-spielplatz, wo sich die Kleinen richtig austoben und die Großen eine Ladung neues Wissen verarbeiten konnten.

Sabine Zöchling

Musical in Neurißhof

Wir haben in unserer Kirche in Neurißhof das Musical "Lilli und das unglaubliche Comeback" von Hannes und Birgit Minichmayr mit den Jugendlichen und Kindern einstudiert und am 1. April 2000 aufgeführt. Während der Probenarbeit, die zuerst ein einziges Chaos war und an deren Erfolg unser P. Willi, der Jesus spielte, nicht ganz glaubte und sogar nach „Australien“ auswandern wollte, entstand eine Kraft und Gemeinschaft, die ich zuvor in dieser Art noch nicht erlebt hatte. Und das Resultat war letztlich ein großes Erlebnis und eine Bereicherung für uns alle! Eine echte tiefe Gemeinschaft ist entstanden, deren Kraft uns dazu ermutigt, neue Projekte in Angriff zu nehmen, um uns aneinander und miteinander freuen zu können.

Miterleben zu dürfen, wie die Darsteller während der Proben ihr Verhalten, das geprägt war von Angst, Unsicherheit und



Das Hörspiel: „Regenbogenfisch, komm, hilf mir!“

Zurückhaltung und einer gehörigen Portion Skepsis - was das wohl werden würde -, in ein totales Mitleben und Hineindenken in die Thematik wandelten, wie sie aus sich herausgingen und dadurch letztlich der Kraft der Gemeinschaft Ausdruck verliehen, war für mich mehr Dank, als der schönste und größte Blumenstrauß es hätte sein können. Dafür ein Dankeschön von Herzen an alle, die sich an diesem Musical beteiligt haben.

Kindergruppen der Pfarre

In diesem Jahr führten die Kinder das Hörspiel „Regenbogenfisch, komm, hilf mir“ auf. In diesem zweiten Teil des Regenbogenfisches geht es um Gemeinschaft und Ausgrenzung.

Den Kindern ist es sehr gut gelungen, in Tiefseedekoration dem Zuschauer zu vermitteln,

daß „anders sein“ kein Grund ist, jemanden auszugrenzen, sondern vielmehr ein Anlaß, helfend die Hand zu reichen und dadurch das Leben des anderen und auch das eigene Leben zu bereichern.

Tief beeindruckt hat mich eine Stelle in diesem Stück die da hieß: „... kommt, wir eilen ihm zur Hilfe, es braucht nur etwas Mut, wenn wir fest zusammen stehen, dann wird alles gut...“

Rosemarie Halper

Kirche Neurißhof

Der Einbau einer Heizung in Kirche, Kapelle und Jugendräumen wurde in Auftrag gegeben. In diesem Zusammenhang wird auch eine Kaminsanierung notwendig sein. Der Beginn und die Fertigstellung dieser Arbeiten ist für September in diesem Jahr vorgesehen.

P. Michael

REINDORF



... soll blühendes Land werden!

Musik-Zeit

Es war seit längerem unser Wunsch, eine Lobpreis-CD aus Dankbarkeit gegenüber unserem Erlöser im Jubeljahr herauszubringen. Durch den engagierten Einsatz von Schwester Luise wurde dieser Wunsch wahr. Fast alle Lieder haben wurden von Mitgliedern der Jüngergemeinschaft geschrieben und sprechen vor allem junge Menschen an. Eine zweite CD, die es schon seit letztem Advent gibt, hat der Reindorfer Kirchenchor „Colores Volantes“ produziert: „Gospels und Spirituals - a cappella“. Wir würden uns freuen, wenn viele bei der Verbreitung der CDs hel-

fen wollen (siehe Kasten). Es sei noch einmal allen recht herzlich gedankt, die bei der aufwendigen Produktion der Aufnahmen mitgewirkt haben.

Hoch-Zeit

In den letzten Monaten war wieder eine Hoch-Zeit für Hochzeiten. Unter anderen vermählte sich Cornelia Schattowitz mit Andreas Hruschka. Cornelia leitete einige Jahre den Kinderchor unserer Pfarre, bevor sie aus beruflichen Gründen diese Aufgabe abgab. Manuela Aigner, eine unserer Kindergärtnerinnen, heiratete Josef Stifter in Kaisersdorf im Burgenland. Fast alle Kindergarten-Familien pilgerten an diesem Tag ins Burgenland,

um dem Hochzeitspaar zu gratulieren und es mit originellen Einlagen zu überraschen.

Jubel-Zeit

Der größte Jubel dieses Jahres ist sicher der 2000. Geburtstag unseres Herrn Jesus Christus. Sein großes Geburtstagsgeschenk an uns: Seit 1. Mai darf unsere Pfarrkirche Jubiläumskirche sein. Seither versuchen wir bei vielen Gelegenheiten, die Kirchgänger auf die Möglichkeit der Gewinnung des Jubiläumsablasses hinzuweisen und ihnen konkrete Schritte dafür anzubieten. Eine große Fahne mit dem Jubiläumseblem, die an der Kirche hängt, soll die Vorbeikommenden auf diese Be-

sonderheit aufmerksam machen.

Das Jubeln, das Feiern hat in Reindorf ja schon lange Tradition. Neben den vielen Festen der letzten Zeit (Muttertagsfeier, Pfarrfest, Straßenfest, Primiz, ...) war die Priesterweihe von PP. Peter Domansky und Raphael Leitner durch Joachim Kardinal Meisner aus Köln am 29. Mai die am meisten beeindruckende Feier. Von den etwa sechshundert Mitfeiernden waren auch 43 Priester aus allen Himmelsrichtungen angereist. Der sichtlich bewegte Kardinal blühte in der Gemeinschaft auf und ließ durch seinen glänzenden Humor mehrmals aufhorchen. Er versprach, öfters bei unserer Gemeinschaft nachzuschauen, auch um die oftmals in großer Bedrängnis stehenden Priester in ihrem Dienst zu stärken. Vielen und besonders unseren Neupriestern wird dieser wunderschöne Tag in unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

Br. Gerhard

Bestellungen:

- ☐ „Jauchzet dem Herrn“ (Lobpreis-CD) 100,-
(als MC): 70,-
bei Sr. Luise: Tel./Fax: 01/897 27 29
- ☐ „Gospels und Spirituals - a cappella“ (CD) 200,-
bei Br. Gerhard: Tel.: 01/893 24 96; Fax: Durchwahl 30.
(Ab Bestellungen von zehn Stück eine Gratis CD zusätzlich.)



„Wenn nicht der Herr das Haus baut...“

... müht sich jeder umsonst, der daran baut.“ (Ps 127,1) Mit diesem Psalmwort haben wir die Bautätigkeit vor etwa zehn Jahren begonnen. In dieser Zeit wurde das Haus „Bethanien“ - Pfarrzentrum und Kloster - neu gebaut, das Kirchendach erneuert und die Außenfassade der Kirche renoviert.

Mit der Innenrenovierung der Kirche sind wir nun bei der letzten Etappe der Bautätigkeit angelangt. Am 8. Mai wurden diese Arbeiten mit dem Abbau der Altäre und Bänke begonnen. In der Folge wurden die Fußbodenfliesen entfernt, ausgegraben und der Boden für die Fußbodenheizung bereit, diese verlegt und der Estrich gemacht. Inzwischen wurden Altäre und Bänke renoviert und neu gestrichen, etwaige Vergoldungen ausgebes-

sert und Bilder gereinigt.

Auch die Elektroleitungen für eine neue Beleuchtung wurden vielfach schon verlegt. Nach dem Trocknen des Estrichs wird neu ausgegalt, die ehemalige Taufkapelle als Wochentags- und Anbetungskapelle eingerichtet und die Sakristei adaptiert. Mit Ende Juli sollen diese Arbeiten abgeschlossen sein.

Mit einem Budgetrahmen von S 800.000,- mußten wir äußerst knapp kalkulieren. Für die Neugestaltung des Altarraumes - Volksaltar, Ambo, Sessio - wurden Künstler um Vorschläge gebeten und die Pfarrangehörigen um ihre Meinung befragt. So hoffen wir, eine gute Lösung für unsere schöne Kirche zu finden. Die Altarweihe ist für den 22. Oktober durch Weihbischof Schwarz vorgesehen. Am 24. Oktober feiern wir den Weihtag der Kirche.

Pfarrleben

Höhepunkte im Pfarrleben waren Erstkommunion und Firmung. Ein erstmals durchgeführter Familienausflug führte uns



Das Kircheninnere während der Bauarbeiten

auf die Rax, wo wir inmitten der herrlichen Natur Gottesdienst feierten. Weiters veranstalteten wir ein „Frühlingsfest der Senioren“ sowie einen Seniorenausflug nach Neusiedl und Frauenkirchen. Der Kinderchor veranstaltete ein Frühlingskonzert und führte das Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot“ auf. Aus Anlaß des Jubiläumsjahres gab es eine Sternwallfahrt nach Purkersdorf zu unserer Jubiläumskirche. Zu Fronleichnam berichtet Dr. Ruth Pfau aus

Pakistan wieder von ihrer Arbeit auf der Leprastation, für die unsere Pfarre schon fast eine Million Schilling gespendet hat. Seit 30. April wohnt Thomas Resperger, 29 Jahre alt, in unserer Hausgemeinschaft und unterstützt uns mit seinem Gebet und durch seine Mitarbeit.

Möge der Herr nicht nur den äußeren Bau, sondern unsere gesamte Pfarre auf „Hochglanz“ bringen!

P.Felix



„Der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, ...“

... die gerettet werden sollten“ (Apg 2,47). Gemeindegewachstum ist unser Anliegen und letztlich die Sehnsucht Gottes! Wir haben uns anhand der ersten fünf Kapitel der Apostelgeschichte beim Einkehrwochenende in der Fastenzeit inspirieren lassen, wie wir Menschen für Christus gewinnen können. Als Resultat dieser Besinnung erarbeiten die Mitarbeiter und Gebetsgruppenleiter in den verschiedenen Gruppen nun die Fragen, die bei Glaubensgesprächen am häufigsten gestellt werden, damit jeder stets

bereit sei, Rede und Antwort zu stehen, wenn er nach der Hoffnung gefragt wird, die ihn erfüllt (vgl. 1Petr 3,15).

Unter diesem Aspekt wurde heuer auch die (Erst)Kommunionvorbereitung etwas anders gestaltet. Es fanden insgesamt sechs Elternabende statt, an denen die Eltern Hilfen und Anregungen bekamen, ihre Kinder

selbst auf die Sakramente der Buße und Eucharistie vorzubereiten. Eine gute Frucht dieser Arbeit war die, daß eine Mutter in den Schoß der Kirche zurückkehrte und mit ihrem Kind nach vielen Jahren beichtete und den Leib Christi empfing. So wurden auch die Eltern in das Geheimnis des Glaubens eingeführt.

Am 26. April feierten wir unser Hochfest „Maria, Mutter vom Guten Rat“. Diesmal freuten wir uns, daß unser Mitbruder P.Clemens die Wallfahrt leitete. Er führte auch die Lichterprozession an, die im Anschluß an die heilige Messe stattfand.

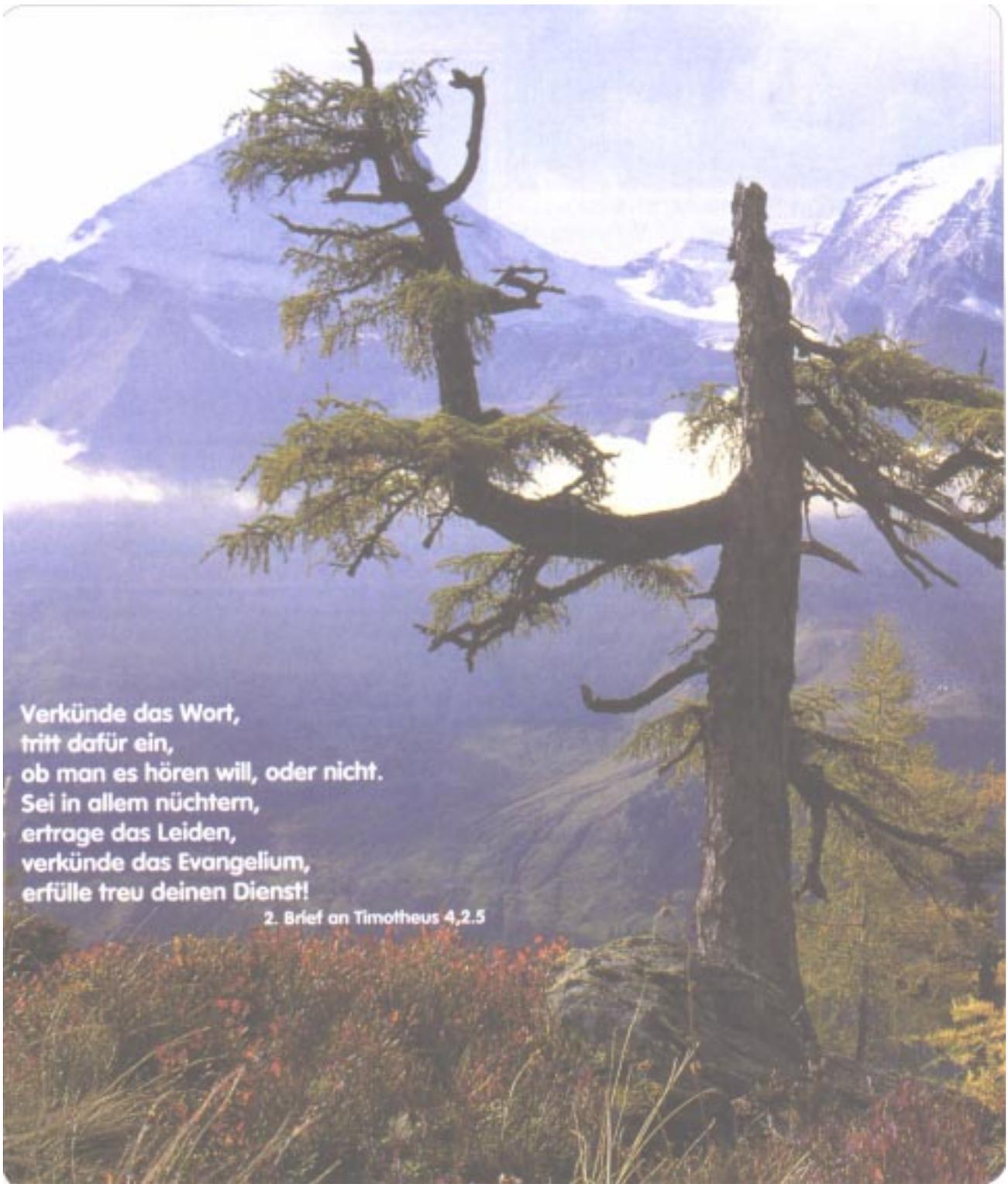
Missionstätigkeit

In der gesamten Fastenzeit und auch noch die Wochen nach Ostern war P.Christian mit den Schwestern der Jüngersuche fast pausenlos unterwegs in Oberösterreich, in der Steiermark und im Burgenland, um Einkehrtage, Wandermuttergottes-Treffen, Jugendwochenenden und Jüngermessen zu halten. In Wulkaprodersdorf, dem Heimatort unseres Neupriesters P.Raphael, wurde eine Glaubensmission durchgeführt, die sich über mehrere Wochen erstreckte!

P.Gottfried



Monatswallfahrt am 26. April 2000



Verkünde das Wort,
tritt dafür ein,
ob man es hören will, oder nicht.
Sei in allem nüchtern,
ertrage das Leiden,
verkünde das Evangelium,
erfülle treu deinen Dienst!

2. Brief an Timotheus 4,2.5

Waldgrenze im Lärchach über dem Talschluß von Ferleiten (Nordrampe)

Abonnementpreis: (4 Nummern pro Jahr): S 70,-. Zuschriften und Bestellungen an: "Redaktion der Kalasantiner-Blätter", 8483 Deutsch Goritz 25. Zahlungen und Spenden an Konto-Nr. 7800-001104 bei „Steiermärkische Sparkasse“, BLZ 20815. Einzelverkaufspreis: S 18,- .

Photos: Archiv (10), Ausobsky, Bentz (4), GROHAG (4), Halper, Klauer, Ludwig (2), P. Gottfried, P. Gustav (3), P. Jammernegg, Sr. Manuela.

KALASANTINERBLÄTTER

Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, Gebrüder Lang-Gasse 7, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellungsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: Steiermärkische Sparkasse, BLZ 20815, Kontonummer: 7800-001104. - Druck: Koralpendruckerei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8483 Deutsch Goritz.

P.b.b. Verlagspostamt 8483, WoGZ 276U
Erscheinungsort: Deutsch Goritz